



Stationen eines vom Sport geprägten Lebens: Gunda Friedrich auf der linken Seite als junge Mutter mit drei ihrer insgesamt vier Söhne, im „Elvis-Presley-Profil“, im fieschen Badeanzug und beim Wettkampf vor Zuschaueremassen. Auf der rechten Seite beim Scherensprung im Olympiastadion, im Trikot des FC 05 Schweinfurt (unten) und an der Seite der später als Mann enttarnten Dora Ratjen (oben rechts).

FOTOS ARCHIV GUNDA KÄMPF GÜNTHER SCHWARZER; MONTAGE: DANIEL PETER

Sprünge des Lebens

Die Erinnerungen der Gunda Kämpf

Berlin 1936: Die 16-jährige Würzburgerin Gunda Friedrich (später Kämpf) hat sich im Hochsprung für die deutsche Olympia-Mannschaft qualifiziert. Die Spiele könnten der Auftakt einer großartigen Sport-Karriere sein. Doch die Macht-Spiele der Nazis verhindern Friedrichs Start. Eine Zeitreise.

Von unserem Redaktionsmitglied GÜNTHER SCHWARZER

Bilder halten Erinnerungen wach, lassen Erlebtes noch einmal erleben. Und erlebt hat Gunda Kämpf wahrlich viel. Sie war in den 30er und 40er Jahren im Trikot von TG Würzburg und FC 05 Schweinfurt eine der besten deutschen Hochspringerinnen. Sie war 1936 in Berlin zur Passivität verurteilte Olympiateilnehmerin, 1940 Europameisterin, dreimal deutsche Meisterin. Sie hat in Würzburg die Bombennacht vom 16. März 1945 überlebt. Sie hat im Januar 1944 im Luftfahrt-Ministerium zu Berlin bewirkt, dass ihr Mann von Russland zurück nach Deutschland kam. Sie hat mit ihm nach dem Krieg in Bayreuth eine Augenarzt-Praxis aufgebaut und vier Söhne geboren. Sie hat im hohen Alter einen schweren Sturz im Bus (Beckenris) und einen Oberschenkelhalsbruch weggesteckt.

Schlank, rank, elegant bis heute
Jetzt sitzt die 90-Jährige, schlank und rank wie ehedem, in eleganter Seidenbluse am Wohnzimmerisch ihres Hauses in Bayreuth. Vor ihr liegt ein Berg an Fotos und Zeitungsausschnitten. Mit jedem Bild, mit jeder Textzeile kramt Gunda Kämpf in ihren Erinnerungen. Sie lässt die von Hitler und den Nazis, von Entbehren und Enttäuschungen, von Krieg und Not, aber auch von sportlichem und persönlichem Erfolg geprägte Zeit wieder aufleben und nimmt einen mit auf eine faszinierende Reise.

Wettkampf. Als gelernte Turnerin will sie bei der TGW nach dem Umzug der Familie von Fürth nach Würzburg – der Vater arbeitet als leitender Beamter in dortigen Heeresmagazin – eigentlich wieder an Barren und Bock üben. Aber der damalige TGW-Sportlehrer Keil sieht das schlanke, hochgewachsene Mädchen und beschließt: „Die hat so lange Beine, die lassen wir springen.“ Und wie Gunda Friedrich in Gerolzhofen springt, 1,48 Meter im damals üblichen Scherensprung, über die Latte hinweg in eine Sand- oder Sägemehl-Grube. Mit dieser Höhe katalysiert sich das schlanke Mädchen quasi aus dem Stand unter die zehn besten Springerinnen des Reiches. Gunda Friedrichs Hochsprung-Karriere hat begonnen.

Die führt das Naturtalent („Den Scherensprung kann man nicht lernen, das ist angeboren“) zunächst zu Meistertiteln in der Region – übrigens auch im Weitsprung – und 1936 bereits zur deutschen Vize-Meisterschaft. Nur Elfriede Kaun (1,60 Meter) springt damals höher als die 16-jährige Würzburgerin (1,56). Zusammen mit der Kielerin sowie Dora Ratjen aus Bremen bildet Gunda Friedrich das Hochsprung-Team für Olympia 1936. Zwei Teilnehmer pro Nation dürfen in Berlin starten, das Gastgeber-Land darf drei melden. Beste Aussichten. Dann wird das deutsche Trio kurzfristig um eine Dame ergänzt: Gretel Bergmann, eine Jüdin.

Die Ulmerin hatte drei Jahre zuvor einen Brief erhalten, dass sie in keinem Sportverein mehr erwünscht sei, keinen Wettkampf mehr bestreiten dürfe. Die damals 19-Jährige emigrierte noch im selben Jahr nach England, siegte dort 1934 bei den offenen britischen Meisterschaften im Hochsprung. Nun kehrt sie zurück nach Deutschland. Allerdings nicht aus freien Stücken. Die Amerika-

ner haben für den Fall, dass keine Juden im deutschen Team stehen würden, mit dem Olympiaboykott gedroht. Deshalb muss der Vater auf Geheiß der Nazis und unter Androhung von Repressalien seine Gretel in die Heimat zurückholen. Dort bleibt sie aber nur kurze Zeit. Einen Tag, nachdem die Amerikaner mit ihrem Schiff von New York aus Richtung Berlin abgelegt haben und nunmehr eine Kehrtwende im Atlantik unwahrscheinlich scheint, schließen die Nazis die Bergmann aus.

„Krafraining? Damit konnten die mir den Buckel runterrutschen.“

Gunda Kämpf über Trainingsmethoden

„Sie werden mit einer Aufstellung selbst nicht gerechnet haben“, schreibt ihr am 16. Juli 1936 der Reichssportführer. Beim letzten Wettkampf war Gretel Bergmann 20 Zentimeter höher als die Zweite gesprungen, hat noch zwei Wochen vor den Spielen den deutschen Rekord von Elfriede Kaun (1,60) eingestellt. Die 22-Jährige verlässt ihre von nun an verhasste Heimat per Schiff nach New York, kehrt nie mehr zurück.

Von all dem bekommt Gunda Friedrich nicht viel mit. Sie lernt Gretel Bergmann beim Olympia-Trainingslager in Ettlingen bei Karlsruhe zwar kennen, intensiven Kontakt pflegen die beiden aber nicht. Trotzdem ist ihr „das alles nicht geheuer“, als ihre Teamkollegin plötzlich weg ist. Erklärungen gibt es für die 16-Jährige keine, eine Olym-

piatelanahme auch nicht. Der dritte Startplatz muss wohl frei gehalten werden, denkt sie sich, vielleicht kommt die Gretel ja doch noch zurück. Als Trost erhält sie einen Pass für die Olympia-Mannschaft, wohnt im Olympischen Dorf und darf zu allen Wettkämpfen. Alles nicht so schlimm, sagt sie sich, „ich bin ja erst 16, die Zukunft steht mir offen“. Den Hochsprung-Wettbewerb der Frauen guckt sie sich aber nicht an, das wäre dann doch „zu gräulich“. So sieht sie nicht, wie die ungarische Jüdin Ibolya Csak vor Dorothy Odam (Großbritannien) und Elfriede Kaun Olympiasiegerin wird. Alle überspringen 1,60 Meter. Vierte wird mit 1,58 Meter Dora Ratjen.

Zwei Jahre später stellt eben diese Dora Ratjen bei der Europameisterschaft in Wien mit 1,70 Meter einen fantastischen Weltrekord auf. Ihre Goldmedaille darf sie aber nur wenige Tage behalten. Auf der Rückreise von der EM vertritt sie sich bei einem Aufenthalt in Magdeburg auf dem Bahnsteig gerade die Beine, als sie von einem Polizisten angesprochen wird. Der war vom Schaffner darauf aufmerksam gemacht worden, dass im Zug eine Frau sitze, die in Wahrheit ein Mann sei. Die 19-Jährige drückt erst ein wenig herum, aber die Untersuchung beim Polizeiarzt bringt es an den Tag – Dora ist ein Mann. Später wird er bis zu seinem Tod im Jahr 2008 Heinrich heißen.

Bei Wettkämpfen soll er sich seinen mit einem Narbenstrang verkrüppelten Penis, weshalb er laut „Spiegel“ bei der Geburt von der Hebamme zunächst als Junge, fünf Minuten später dann aber doch als Mädchen angesehen wurde, nach oben gebunden haben. „Das stimmt nicht, das weiß ich hundertprozentig“, sagt Gunda Kämpf mit resoluter Stimme. Sie deutet auf ein großes Schwarz-

Weiß-Foto, das sie und Dora Ratjen im Jahr 1936 zeigt. Bei einem Lehrgang in München hat sie mit Dora ein Zimmer geteilt. „Ich war 16, da legen die mir doch keinen Mann ins Bett“, sagt sie.

Gewundert habe sie sich damals schon hin und wieder, „die Dora hat sich ja manchem rasiert und eine tiefe, raue Stimme gehabt.“ Geredet hat sie mit ihr aber nie darüber. „Ein richtiger Mann war sie bestimmt nicht“, sagt Gunda Kämpf, „vielleicht war sie ein Zwitter“. Die habe es damals im Sport des öfteren gegeben, auch im deutschen Team. „Aber da ist von Staats wegen nichts gemacht worden.“ Beim 100-Meter-Endlauf von Berlin 1936, glaubt die 90-Jährige, „waren die ersten Drei allesamt Zwitter“.

Kinofilm ohne Gunda Kämpf

„Im Nachhinein kann man doch nur Mitleid mit der Dora und ihrer Familie haben“, sagt Gunda Kämpf. Vielleicht auch deshalb hat sie der Film „Berlin '36“ nie interessiert. Der war im Herbst dieses Jahres in den Kinos zu sehen und erzählt leicht abgewandelt die dramatische Story von Dora Ratjen und Gretel Bergmann. Die 95-Jährige lebt noch heute in New York. Gunda Friedrich spielt in dem Film keine Rolle.

Eine große dagegen bei den Hochsprung-Wettbewerben nach Olympia 36. In den Jahren 1938, 1940 und 1943 gewinnt sie jeweils die deutsche Meisterschaft, 1940 wird sie sogar Europameisterin. Trainiert wird sie bei der TG Würzburg von Steff Hofmann, einem, wie sie sagt, „selbstlosen Menschen“. Der habe „sein Leben darauf abgestellt, anderen zu helfen, sie weiter zu entwickeln“. Als einziges Mädchen trainiert das „Springerle“, sagt Gunda Kämpf mit resoluter Stimme. Sie deutet auf ein großes Schwarz-

weiß-Foto, das sie und Dora Ratjen im Jahr 1936 zeigt. Bei einem Lehrgang in München hat sie mit Dora ein Zimmer geteilt. „Ich war 16, da legen die mir doch keinen Mann ins Bett“, sagt sie. Gewundert habe sie sich damals schon hin und wieder, „die Dora hat sich ja manchem rasiert und eine tiefe, raue Stimme gehabt.“ Geredet hat sie mit ihr aber nie darüber. „Ein richtiger Mann war sie bestimmt nicht“, sagt Gunda Kämpf, „vielleicht war sie ein Zwitter“. Die habe es damals im Sport des öfteren gegeben, auch im deutschen Team. „Aber da ist von Staats wegen nichts gemacht worden.“ Beim 100-Meter-Endlauf von Berlin 1936, glaubt die 90-Jährige, „waren die ersten Drei allesamt Zwitter“.

Richard wird eingezogen, kommt zur Luftwaffe, muss nach Russland. Auf Gunda wartet der Arbeitsdienst. Zunächst verdingt sie sich in Würzburg als Sekretärin bei der Gebietsführung der Hitlerjugend, dann vertritt sie in Schweinfurt bei Fichtel & Sachs Kriegsdienst. In den Jahren 1941/1942 geht sie in Würzburg als Sekretärin bei der Gebietsführung der Hitlerjugend, dann vertritt sie in Schweinfurt bei Fichtel & Sachs Kriegsdienst. In den Jahren 1941/1942 geht sie in Würzburg als Sekretärin bei der Gebietsführung der Hitlerjugend, dann vertritt sie in Schweinfurt bei Fichtel & Sachs Kriegsdienst. In den Jahren 1941/1942 geht sie in Würzburg als Sekretärin bei der Gebietsführung der Hitlerjugend, dann vertritt sie in Schweinfurt bei Fichtel & Sachs Kriegsdienst.

Obwohl ihr Zug bombardiert wird, kommt Gunda unversehrt in Berlin an. Einen General Bodenschatz trifft die resolute junge Frau nicht an, der hat gerade beim Führer auf dem Obersalzberg zu tun, aber einen verständnisvollen Offizier. „Das haben wir gleich“, sagt dieser, als er Gundas Ansinnen vernimmt. Im Beisein der 24-jährigen Würzburgerin regelt er per Fernmelder, dass der Stabsarzt Richard Kämpf unverzüglich vom Feldeinsatz im russischen Charkow zum Luftwaffen-Lazarett nach Oberföhring bei München versetzt wird. Gunda Kämpf wird schwanger. Das Bombardement von Würzburg am 16. März 1945 überlebt sie unversehrt. Sie missachtet den dringenden Rat ihres Mannes, sich nachts ja nicht bei ihren Eltern in der Zellerau aufzuhalten, „weil da die Kasernen stehen“, sondern bei den Schwiegereltern in der Sandstraße zu bleiben. In jener Nacht will Gunda aber „einfach bei der Mutter sein“. Am Tag darauf steht die Wohnung der Eltern noch, das Haus der Schwiegereltern liegt in Schutt und Asche. Zum Glück frönte der Schwiegervater in der Nacht seiner Leidenschaft Jagd, die Schwiegermutter weilte bei ihren Eltern in Leutershausen.

Per Rad nach Unterföhring – schwanger

Einige Wochen später macht sich die im sechsten Monat schwangere Gunda mit dem Fahrrad auf den Weg nach Oberföhring. Sie will zu ihrem Mann – und mit ihm zurück nach Würzburg. Sie kommt zügig voran, wird immer mal wieder im Lastwagen mitgenommen. Im von Amerikanern besetzten Lazarett von Oberföhring angekommen, trifft sie auf einen Bekannten. Dr. Binder war 1936 Arzt des US-Olympiamannschaft, jetzt betritt er das Lazarett der besiegten Deut-

schon. Er erinnert sich an die junge Gunda – und hilft ihr. Mit Binders Auftrag, aus Würzburg ein medizinisches Gerät nach Oberföhring zu holen, verlassen Gunda und Richard Kämpf im Jeep das Lazarett. „Und wenn wir die Schwangere kurz vor der Abfahrt noch den US-Arzt. „Dann bleiben sie einfach dort“, lautet dessen Antwort. In Würzburg arbeitet Richard Kämpf an der Augenklinik, Gunda lebt mit ihrem kleinen Sohn bei Verwandten in Aub. Viel weiß sie von den vier Jahren im Ochsenfurter Gau nicht mehr, will sie nicht mehr wissen. „Da will man sich nicht erinnern“, sagt sie mit ihren 90 Jahren, „man will vergessen, um weiterleben zu können“. Was sie nicht vergessen hat: Ihr Brautkleid mit Brüsseler Spitze hat sie in dieser Zeit eingetauscht, gegen ein halbes Schwein. Ihrem Mann wird an der Augenklinik eine Dozentstelle angeboten, aber Richard lehnt ab. Er will eine eigene Praxis gründen. „Die Kämpfs und die Friedrichs, das sind urfränkische Familien“, sagt Gunda Kämpf, „und die wollen immer frei und unabhängig, ihr eigener Herr sein“. Nur allzu gerne würde die in Buttenheim bei Bamberg geborene Gunda in Würzburg bleiben („Ich wollte nie weg von da“), aber dort bietet sich für ihren Ehemann keine Möglichkeit, sich als Augenarzt niederzulassen. Das Paar zieht nach Bayreuth, bekommt noch drei weitere Söhne. Vom Sport kann Gunda nach wie vor nicht lassen, auch wenn ihrem Mann das nicht gefällt. 1953 nimmt die 33-jährige, dreifache Mutter heimlich bei einem Sportfest teil, springt 1,53 Meter hoch – und gewinnt. Am Abend erzählt ihr Mann, dass er auf dem Weg zur Arbeit in der Nähe eines Sportplatzes eine Lautsprecherdurchsa-



Gunda Kämpf heute: „Ich habe eine Leben voller Glück und Erfüllung gehabt.“

chen. Er erinnert sich an die junge Gunda – und hilft ihr. Mit Binders Auftrag, aus Würzburg ein medizinisches Gerät nach Oberföhring zu holen, verlassen Gunda und Richard Kämpf im Jeep das Lazarett. „Und wenn wir die Schwangere kurz vor der Abfahrt noch den US-Arzt. „Dann bleiben sie einfach dort“, lautet dessen Antwort. In Würzburg arbeitet Richard Kämpf an der Augenklinik, Gunda lebt mit ihrem kleinen Sohn bei Verwandten in Aub. Viel weiß sie von den vier Jahren im Ochsenfurter Gau nicht mehr, will sie nicht mehr wissen. „Da will man sich nicht erinnern“, sagt sie mit ihren 90 Jahren, „man will vergessen, um weiterleben zu können“. Was sie nicht vergessen hat: Ihr Brautkleid mit Brüsseler Spitze hat sie in dieser Zeit eingetauscht, gegen ein halbes Schwein. Ihrem Mann wird an der Augenklinik eine Dozentstelle angeboten, aber Richard lehnt ab. Er will eine eigene Praxis gründen. „Die Kämpfs und die Friedrichs, das sind urfränkische Familien“, sagt Gunda Kämpf, „und die wollen immer frei und unabhängig, ihr eigener Herr sein“. Nur allzu gerne würde die in Buttenheim bei Bamberg geborene Gunda in Würzburg bleiben („Ich wollte nie weg von da“), aber dort bietet sich für ihren Ehemann keine Möglichkeit, sich als Augenarzt niederzulassen. Das Paar zieht nach Bayreuth, bekommt noch drei weitere Söhne. Vom Sport kann Gunda nach wie vor nicht lassen, auch wenn ihrem Mann das nicht gefällt. 1953 nimmt die 33-jährige, dreifache Mutter heimlich bei einem Sportfest teil, springt 1,53 Meter hoch – und gewinnt. Am Abend erzählt ihr Mann, dass er auf dem Weg zur Arbeit in der Nähe eines Sportplatzes eine Lautsprecherdurchsa-

chen. Er erinnert sich an die junge Gunda – und hilft ihr. Mit Binders Auftrag, aus Würzburg ein medizinisches Gerät nach Oberföhring zu holen, verlassen Gunda und Richard Kämpf im Jeep das Lazarett. „Und wenn wir die Schwangere kurz vor der Abfahrt noch den US-Arzt. „Dann bleiben sie einfach dort“, lautet dessen Antwort. In Würzburg arbeitet Richard Kämpf an der Augenklinik, Gunda lebt mit ihrem kleinen Sohn bei Verwandten in Aub. Viel weiß sie von den vier Jahren im Ochsenfurter Gau nicht mehr, will sie nicht mehr wissen. „Da will man sich nicht erinnern“, sagt sie mit ihren 90 Jahren, „man will vergessen, um weiterleben zu können“. Was sie nicht vergessen hat: Ihr Brautkleid mit Brüsseler Spitze hat sie in dieser Zeit eingetauscht, gegen ein halbes Schwein. Ihrem Mann wird an der Augenklinik eine Dozentstelle angeboten, aber Richard lehnt ab. Er will eine eigene Praxis gründen. „Die Kämpfs und die Friedrichs, das sind urfränkische Familien“, sagt Gunda Kämpf, „und die wollen immer frei und unabhängig, ihr eigener Herr sein“. Nur allzu gerne würde die in Buttenheim bei Bamberg geborene Gunda in Würzburg bleiben („Ich wollte nie weg von da“), aber dort bietet sich für ihren Ehemann keine Möglichkeit, sich als Augenarzt niederzulassen. Das Paar zieht nach Bayreuth, bekommt noch drei weitere Söhne. Vom Sport kann Gunda nach wie vor nicht lassen, auch wenn ihrem Mann das nicht gefällt. 1953 nimmt die 33-jährige, dreifache Mutter heimlich bei einem Sportfest teil, springt 1,53 Meter hoch – und gewinnt. Am Abend erzählt ihr Mann, dass er auf dem Weg zur Arbeit in der Nähe eines Sportplatzes eine Lautsprecherdurchsa-

„Ich bin halt ein Sonntagskind“
Die bleibt fit und munter, bis sie im Jahr 2006 ein Sturz aus der Bahn wirft. Kaum dass sie den Stadtbuss im Heck bestiegen hat, gibt die Fahrerinnen erst Vollgas, legt dann eine Vollbremsung hin. Die 87-Jährige verliert das Gleichgewicht, stürzt auf den Boden und schlittert mehrere Meter durch die Sitzreihen. „Beckenris“ lautet die niederschmetternde Diagnose. Es folgen lange Wochen im Krankenhaus und eine schlimme Infektion. Gunda Kämpf gewinnt zwar den Lebensmut, der Busfahrer, verliert aber den Lebensmut. Nur mühsam und mit großer Unterstützung der Familie – vor allem der Enkel – schöpft sie neue Kraft. Am Tag vor Weihnachten 2008 bricht sie sich bei einem Sturz im Treppenhäus den Oberschenkelhals, erhält ein künstliches Gelenk. Sie steckt auch das weg. Die Lust am Leben bleibt. Die 90-Jährige greift sich aus dem Stapel auf ihrem Wohnzimmerisch ein schmales, langes Bild, das sie als 16-Jährige im Badeanzug zeigt. Sie lächelt. Auf dem Bild, und auf ihrem Stuhl. „Ich habe trotz aller schweren Zeiten ein Leben voller Glück und Erfüllung gehabt“, sagt Gunda Kämpf, „ich bin halt ein Sonntagskind“.